

Blut & Feder

**Weihnachten
hart + zart**

kadERA VERLAG

Autorengruppe Blut & Feder
Weihnachten – hart + zart
24 und eine Geschichte von acht Autoren

Illustrationen: Irina Tegen

Kontakt für Gruppenlesungen:
Autorengruppe Blut & Feder
c/o Christoph Ernst
Zarrentiner Weg 1, 23883 Klein Zecher
Tel. 04545 / 7896688 · christoph.ernst@gmx.eu

Kadera Verlag
22844 Norderstedt, Schafgarbenweg 37,
Tel. 040 / 30983355 · www.kadera.de · verlag@kadera.de

© 2014 · Alle Rechte vorbehalten*

*Für Einzelveröffentlichungen liegen die Rechte bei den Autoren.

ISBN 978-3-944459-35-6

Inhalt

| | |
|---|----|
| Der Weihnachtseinkauf | |
| IRINA TEGEN | 7 |
| Alle Jahre wieder | |
| DAGMAR HECHT | 12 |
| Transatlantische Fingerübung | |
| VERA ROSENBUSCH | 15 |
| Umleitung | |
| CHRISTOPH ERNST | 33 |
| Rudolph de Bergerac | |
| PETRA WILSON | 51 |
| Kein Anschluss unter dieser Nummer | |
| JÜRGEN MÜLLER | 56 |
| Frau Michel | |
| HILKKA ZEBOTHSEN | 62 |
| Spuren im Schnee | |
| IRINA TEGEN | 65 |
| Der Gott der Dummen | |
| CHRISTOPH ERNST | 70 |
| Marianne Weinacht | |
| VERA ROSENBUSCH | 82 |
| Ihr 89. Geburtstag | |
| DAGMAR HECHT | 90 |
| Stille Nacht | |
| IRINA TEGEN | 93 |
| Aprikosenduft | |
| OLAF WULF | 97 |

| | |
|---|-----|
| Literarische Wucht | |
| CHRISTOPH ERNST | 108 |
| Auf gute Nachbarschaft | |
| DAGMAR HECHT | 113 |
| Eis und Heiß | |
| PETRA WILSON | 118 |
| Das Traumhaus | |
| HILKKA ZEBOTHSEN | 122 |
| Fünfundvierzig | |
| JÜRGEN MÜLLER | 127 |
| Dornröschens Seelenverwandtschaft | |
| IRINA TEGEN | 132 |
| Himmlische Verträge | |
| DAGMAR HECHT | 137 |
| Die Suche | |
| JÜRGEN MÜLLER | 141 |
| Festvorbereitungen 152 | |
| IRINA TEGEN | 152 |
| Stille Nacht allerseits | |
| CHRISTOPH ERNST | 156 |
| Lichterglanz und Nadelbiest | |
| PETRA WILSON / OLAF WULF | 167 |
| Das letzte Türchen vom Adventskalender | |
| DAGMAR HECHT | 178 |
| Die Autoren | 185 |



Der Weihnachtseinkauf

Irina Tegen

Ich nehme vier mittelgroße Lindt-Schokoladenweihnachtsmänner von der pyramidenförmig aufgestapelten Auslage und versuche sie so zu tragen, dass sie weder kaputt gehen noch schmelzen. GALERIA Kaufhof, Freitagabend, 18:35 Uhr. In der Abteilung für Weihnachtsgedöns, also im Eingangsbereich, Erdgeschoss, neben den Parfüms und dem Schreibkrams. Noch fünf Tage bis Weihnachten.

Durchhalten, bloß nicht nachdenken.

Mein Nervenkostüm ist heute sehr zart, deshalb gucke ich entweder böse oder beschäftigt, auf jeden Fall nicht freundlich. Es nützt alles nichts, man rempelt mich trotzdem an, steht mir im Weg, kommt mir zu nah. Ich will nach Hause.

Wieso gibt es hier keine Körbe? Wie soll ich den Scheiß schleppen? Ich trage meine dicke Daunenjacke, die Mütze passt nicht mehr in die Tasche, der Schal auch nicht, der baumelt ständig herum, damit kann ich mir ja den Schweiß abwischen, es ist warm hier. In den Händen sieben Tüten, dreihundert Euro ärmer. Ich mag gar keine Kontoauszüge mehr holen. Und ich muss noch mehr kaufen. Wer braucht noch 'ne Kerze?

Ich werde unsanft angerempelt, als ich mich zu dem Tütensalat beuge und meine Mütze doch in einer verstauben möchte, dadurch schwanke ich etwas, greife

nach dem nächsten Regal, oh je, aus Pappe, denke ich, schwanke weiter, meine Hand tastet unsicher auf Karton, schließlich finde ich die Balance, ich richte den Körper auf, da macht es knack, erst einmal, dann noch einmal. Also gleich zweimal vernehme ich durch den dröhnenden Brei aus Stimmengewirr und Weihnachtsmelodien – ich glaube »Driving Home for Christmas« – das unverkennbare Geräusch eines brechenden Schokoladenweihnachtsmannes.

Meine Hand ruht auf einem Karton mit umgestürzten Männern. Einem muss ich wohl den Bauch eingeknackst haben, den anderen Kaputten balanciere ich auf dem Ende meines Schals. Nun habe ich noch einen. Fünf Lindt-Schokomänner sind nun nicht mehr pikobello, zwei mit Ditsch und alle werden langsam warm, auch durch den Stoff, der sie hat schützen sollen. 100 Prozent Seidenimitat, das hab ich nun davon. Was soll ich tun?

Ich könnte – und schließe das eigentlich sofort aus – all die kaputten Männer zurück auf die Auslage legen und so tun, als wäre nichts, aber da ich so etwas nicht tue, gar nicht tun kann, muss ich nach Alternativen suchen. Ich muss mich korrekt verhalten, weil das eben in meiner Natur liegt.

Ich suche eine Verkäuferin, der ich Folgendes sagen kann: »Es tut mir schrecklich leid, aber ich habe diese Schokoladen-Weihnachtsmänner hier eben kaputt gemacht, weil mich jemand angerempelt hat. Die werde ich dann wohl bezahlen müssen, oder? Wie machen wir das am besten?«

Ich würde natürlich hoffen, dass ich für den Schaden nicht aufzukommen habe. Warum sollte ich auch? Ich

wurde ja schließlich geschubst, ich kann eigentlich gar nichts dafür, es ist auch viel zu eng hier, keine Körbe mehr da und überhaupt, nicht genug Personal und viel zu warm. Man muss ja damit rechnen, dass die Leute mit Winterklamotten hier rumlatschen, oder gibt es neuerdings eine Garderobe?

Keine Verkäuferin in Sicht. Der Schweiß steht mir auf der Stirn. Ich werde nervös, ich will das Problem jetzt unbedingt klären und die kaputten Schokodinger loswerden. So stehe ich da, schwitzend, beladen, hilflos und werde weiter angerempelt. »Bitte könnten Sie mal, ich möchte da hin«, werde ich hin und her geschoben und halte die fünf Weihnachtsmänner auf dem Ende meines Schals, langsam weiterschmelzend. Der Schaden beläuft sich mittlerweile auf knapp fünfundzwanzig Euro. Das ist zu viel, das will ich nicht bezahlen. Dieser Scheiß-Laden, kein Personal, das kostet eben, da kann man nicht sparen, da laufen einem die Kunden weg, da passiert eben mal was, da haben die selbst schuld. Wie bitte, frage ich in Gedanken die Filialleitung, soll ich Schokolade einkaufen, wenn es keine Körbe gibt, das ist ja wohl totaler Blödsinn, dass es einem derart schwer gemacht wird, sein Geld loszuwerden. Die Schlange an den Kassen auch, unmöglich, wie lange soll man sich denn da die Beine in den Bauch stehen, um sein Portemonnaie zu erleichtern? Ich bin so sauer!

Zähneknirschend stelle ich mich an die Kasse. Jetzt muss ich womöglich stundenlang warten, um zu erfahren, ob ich die Schokomänner nun bezahlen muss oder nicht, und dann werde ich sicher nicht die doppelte Menge Weihnachtsmänner zur Kasse mitnehmen, also

auch noch ein paar heile, die ich ja eigentlich kaufen wollte, denn dann müsste ich zweimal warten, das ist ja wohl eine Frechheit. Für schlechten Service auch noch anstehen. Nicht zu fassen.

Vor mir stockt es. Die erste Kassiererin packt derart umständlich, dass ich ihr am liebsten helfen möchte, die zweite telefoniert, die dritte fädelt eine frische Bon-Rolle ein und der Typ an der letzten Kasse quasselt und quasselt.

Eine Ewigkeit später stehe ich noch immer in der Schlange. Jetzt reicht's, wieso stehe ich hier überhaupt, jeder andere hätte die angeknacksten Schokokerle zurückgelegt und wäre gegangen. Das mache ich jetzt auch. Wieso nicht gleich so, immer so oberkorrekt, das führt nur in den Wahnsinn. Ich bin über meinen Entschluss direkt erleichtert, es überkommt mich auf einmal eine große Lust auf Freiheit, darauf, meine Fesseln abzustreifen und einfach mal das zu machen, worauf ich Bock hab.

Da ich die neue Freiheit noch nicht ganz verinnerlicht habe, gehe ich erst mal zu dem Süßigkeitenstand zurück, von dem ich die Weihnachtsmänner genommen habe. Darüber ärgere ich mich selbst, was soll's denn, schießt doch der Hund drauf, und in der Drehung noch zum anderen, also falschen Stand, bin ich ein wenig zu schwungvoll und pfeffere die Männer regelrecht mit Schmackes rüber zu Niederegger.

Da hast du's!

Eigentlich wollte ich den Krams nur loswerden und heim, doch wie sich mein inneres *Da-hast-du's!* mit dem Knacksen in den Schokokörpern vermenngt, ja geradezu

rhythmisch den Weihnachtsswing trägt, da habe ich Blut geleckt, da büxt das wilde Tier in mir aus, da landet die andere Hand unsanft auf einer Palette und lässt einen Kopf nach dem anderen bersten, ganz musikalisch, im Takt, knack, knack, knack für 4,95 Euro das Stück. Auch wenn ich später alles bezahlen muss, ich kann nicht zurück, ich muss weiter, ich muss das jetzt tun, meine Bewegungsunfähigkeit von vorhin hat sich aufgelöst, ich will das noch einmal tun.

Ich blicke um mich, ich bin ganz da, ekstatisch aber unbeachtet, in dem allgemeinen Gedränge und Geschubse, Hetzen, Motzen, Quetschen, stehe ich strahlend, befreit, eine Hand auf den Auslagen und drücke Schokoladenweihnachtsmännern die Köpfe ein.



I hr 89. Geburtstag

Dagmar Hecht

Fredo zog den Kaschmirschal enger um den Hals, als er aus seinem Audi TT stieg. Der eisige Wind nahm ihm fast den Atem. Für das sonst so nasse Norddeutschland war es ungewohnt frostig. Ob das Tante Martha endlich dazu brachte das Zeitliche zu segnen? Es heißt, die Leute sterben, wenn das Laub geht. Oder kommt. Gut, nun war das Laub schon eine ganze Weile unten, aber vielleicht war da ja doch was dran? In Kombination mit dem Wetter? Man soll die Hoffnung nie aufgeben. Er schnappte sich die Packung Orangen-Marzipan-Konfekt – sie bevorzugte Süßigkeiten in goldenen Geschenkpäckungen – und ärgerte sich, dass er die Pralinen nicht präpariert hatte. Das Vermögen seiner Großtante war beträchtlich und er hatte erhebliche Spielschulden. Lange durfte sie mit dem Sterben nicht mehr warten.

Schnee knirschte unter seinen Stiefeln. Er stampfte wütend auf. Die Tante hatte heute Geburtstag. Im Trubel der vielen Gratulanten war hinterher kaum noch auszumachen, wer ihr welche Pralinen geschenkt hatte, denn alle wussten von Marthas kleiner Schwäche, jedes Jahr bekam sie Dutzende von Schachteln. Fredo kickte missmutig einen Tannenzapfen zur anderen Straßenseite. Er war ihr Lieblingsgroßneffe. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er das Testament in einem Seitenfach ihres Schreibtischs gefunden. Zu seinen Gunsten.

Was zögerte er da noch? Wieso war er solch ein Trottel?

Marthas großes Wohnzimmer war ungewohnt leer für einen ihrer Geburtstage, er war der erste Gast, aber er war früh dran. Die übrigen würden vermutlich gleich kommen. Nachdem er Martha die Pralinen überreicht hatte, bat sie ihn sofort, eine für sie auszuwickeln und biss hinein. »Das wäre meine Chance gewesen«, dachte Fredo und zwang sich zu einem Lächeln.

Dann führte Martha ihn ins Wohnzimmer und bot ihm ein Stück von der Geburtstagstorte an. Der Winter machte ihr offenbar nichts aus. Sie schien vor Gesundheit zu strotzen und strahlte in ihrem Spitzenkleid mit den Birkenscheiten des Kamins um die Wette. Sie wird doch nicht etwa jemanden kennen gelernt haben? Fredo wurde fast schlecht vor Angst und die Torte auf einmal sehr trocken in seinem Hals. Doch dann beruhigte er sich. Er hatte bei ihr einen Stein im Brett: Sie naschte unablässig von seinem Konfekt.

»Wahrscheinlich wunderst du dich, wo die anderen bleiben.« Martha setzte sich an den Tisch »Aber mit denen habe ich bereits gefeiert, ohne dich. Doch dafür bist du heute mein einziger Gast.«

»Das ehrt mich, aber darf ich fragen wieso?«

»Du sollst mir den Abgang versüßen. Ich will die Party verlassen, wenn es am schönsten ist.«

»Wie bitte? Welche Party?«

»Dr. Liebetrau gibt mir maximal noch ein halbes Jahr.«

»Du bist krank? Mein Gott, das ist ja fürchterlich!« Fredos Herz jubilierte. Nur noch ein halbes Jahr! Es fiel ihm schwer, die Euphorie zu verbergen. Zum Glück hatte er gerade den Mund voll.

»Spar dir das«, sagte Martha da.

»Wie bitte? Ich verstehe nicht...«

»Du verstehst sehr wohl. Du wartest schon seit zwanzig Jahren auf diesen Moment...«

»Aber Tante Martha! Wie kannst du so was sagen?«

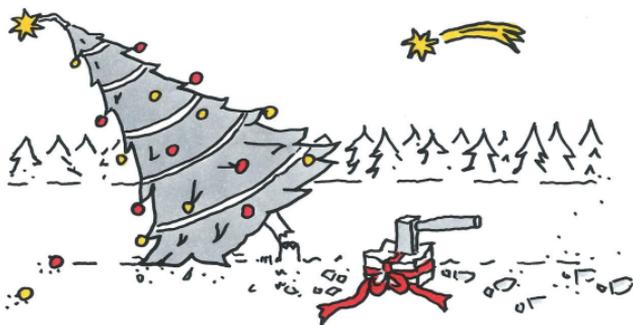
»Ich hab das Testament präpariert. Deine Suche hat mir gezeigt, dass du nur an meinem Geld interessiert bist. Du bist krankhaft spielsüchtig und haushoch verschuldet. Früher oder später hättest du mich sowieso beiseite geschafft, um mich zu beerben.«

Fredo war sprachlos. Sein Mund stand offen und auf der Zunge lag gelbgrau geklumpfte Torte.

»Mein Notar hat Erkundigungen über dich eingeholt. Du bist eine Schande für die Familie... Deshalb«, sagte Martha kauend, »geht das Geld, das ich eigentlich dir geben wollte, an eine Stiftung. Für dich hab ich mir etwas anderes ausgedacht: Ich wusste, dass du mir wieder Orangen-Marzipan-Konfekt schenken würdest. Wie jedes Jahr, völlig einfallslos, und immer in der gleichen, langweiligen Glanzverpackung... Siehst du, nur noch drei Stück. Gleich hab ich es geschafft...« Sie lächelte. »Eine dieser leckeren Pralinen ist mit einem tödlich wirkenden Gift gefüllt. Ich werde gleich tot sein, und alle Spuren führen zu dir. Du wirst für deine Gier ins Gefängnis wandern, mein kleiner Fredo, für sehr, sehr lange Zeit, und da wirst du oft an mich denken...«

Fredo sprang auf, wollte nach dem Konfekt greifen, doch da kam schon ein gurgelnder Laut aus Marthas Kehle und ihr Kopf sackte auf den Damast des blütenweißen Tischtuchs.

Weihnachten, das Fest der Liebe,
ereilt uns alle Jahre wieder eher unverhofft.
Eben noch war Juni. Dann ist es plötzlich da:
Die geballte Innigkeit, der traute Kerzenschimmer,
das »Süßer die Glocken nie klingen«,
der Duft von Tannennadeln und Lebkuchen.
Acht Autoren von Blut und Feder sind unterwegs
zwischen Panik und Paranoia, Sodbrennen
und Mitternachtsmesse, aber auch
mittendrin im Zauber des Ereignisses.



Es geht grotesk, besinnlich,
tiefschürfend und schrill zu,
mal hart, mal zart eben.
In bester Tradition.

VERLAG
kadEra
www.kadEra-verlag.de
ISBN 978-3-944459-35-6



9 783944 459356